An der Seite der Christen im Orient[1]

I. Einleitung

Lassen Sie mich zunächst kurz erklären, wie ich dazu gekommen bin, mich über die Jahrzehnte hinweg mit den orientalischen Christen zu beschäftigen.

Vor über vierzig Jahren reiste ich als Student in die Südosttürkei, um dort zum ersten Mal im Kloster Mar Gabriel sein zu können, mitten in den politischen und militärischen Spannungen in jener Region, am Anfang der dann immer stärker werdenden Migration in Richtung Europa. Vorausgegangen waren einige Monate zuvor Gespräche mit einem Mönch im Markuskloster in Jerusalem, der mir dringlich zu dieser Reise geraten hatte und mir auch die Anschriften mitgab, die mir dort die Türen öffnen sollten. Eigentlich hatte ich vorrangig meine Cousine in Jerusalem besuchen und das Land der Bibel erkunden wollen, aber stattdessen zogen mich immer mehr Begegnungen mit Menschen in ihren Bann. Es waren spezielle Menschen, Priester, Bischöfe und Mönche zumeist. Der griechische Bischof im orthodoxen Kloster am See Tiberias lud mich zu Tee und Gesprächen und zum Verbleib im Kloster ein. Er war leidenschaftlicher Ikonenmaler und führte mich in einer Weise in die Geheimnisse des Ikonenmalens ein, die ich bis heute nicht vergessen habe. Im Markuskloster traf ich auf einen Mönch, der mich ebenfalls zum Tee einlud, nachdem ich die Vesper in der Klosterkirche besucht hatte. Diesen Einladungen zum Tee folgten weitere. Tief beeindruckt war ich dann von der Feier der syrisch-orthodoxen Osterliturgie in der Grabes-

[1] Dieser Vortrag wurde vor der Synode der Westfälischen Landeskirche in Bielefeld-Bethel am 21.11.2017 gehalten und verbleibt hier in seinem Vortragsstil, wurde aber deutlich erweitert um Teile vorangehender Vorträge zu verwandten Themen, um einer Gesamtsicht näher zu kommen.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

kirche, zu der er mich zu kommen gebeten hatte. Die lange Feier war noch ungewohnt für mich; dass wir hinterher gemeinsam das Brot brachen und aßen, schuf das Gefühl von Zugehörigkeit, das bis heute anhält. Ich bin dann noch im selben Jahr mit dem Bus von Göttingen über München und Istanbul (da habe ich die ersten Kakerlaken meines Lebens in einem preisgünstigen Hotel erlitten) gefahren und habe mich dort nach langen Diskussionen mit den ängstlichen Busfahrern – es war die Zeit des Bürgerkrieges im Osten der Türkei zwischen der PKK und der türkischen Regierung – in den Bus nach Bagdad gesetzt. Unterwegs stieg ich in Midyat aus und befand mich nun mitten im Gebiet der politischen und militärischen Spannungen an der Südostflanke der NATO und zugleich mitten im Kerngebiet syrischen Mönchtums. Es war Nacht. Irgendwer nahm uns – mein Bruder war dabei – mit in eine sehr schlichte Räumlichkeit zum Übernachten. Am nächsten Morgen zogen wir in die Haupteinkaufstrasse der Stadt der Silberschmiede und bekamen in einem der damals noch existenten christlichen Läden im Zentrum von den netten Leuten auch einen Tee spendiert, die sich sofort darum kümmerten, dass wir an unser Ziel würden kommen können: dem Kloster Mar Gabriel. Nun stand ich vor den damals noch lebendigen spirituellen Zentren der syrischen Orthodoxie, stand sozusagen vor den Türen zum geistlichen Schatzhaus der Aramäer. Die Türen öffneten sich.

Diese Erfahrung gastfreundlicher Aufnahme vor 42 Jahren blieb das Fundament meiner Beziehung zur Syrischen Orthodoxen Kirche durch alles Auf und Ab bis heute. Das Kloster ist heute ganz verändert, die Gemeinschaft der letzten syrisch-orthodoxen Christen dort auch. Damals hatte das Kloster noch nicht seine massiven Erweiterungsbauten erhalten, war ärmlicher, aber auch ursprünglicher als der prachtvolle Bau und die beeindruckende Anlage schon des vorgelagerten Geländes, das es so damals gar nicht gab. Was mit dem Markuskloster und dem Mar-Gabriel-Kloster begann, erweiterte sich mit den Jahren und so habe ich alle Kirchen der orientalisch-orthodoxen Kirchenfamilie ein Stück weit von innen kennen lernen dürfen und sie wurden schließlich zu einem gewichtigen Aspekt

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

meines Lebensinhaltes, meines Lehrens und Forschens. Heute rede ich nicht nur als Professor der Ökumenischen Theologie, sondern auch als jemand, in dessen Herz die orientalische Orthodoxie eine Heimat hat. Mein Großvater verlor im Ersten Weltkrieg in der Schlacht an der Somme sein rechtes Bein und entschloss sich, Theologie zu studieren, um dem kriegerischen Wüten auf dieser Welt ein Leben aus der Friedensbotschaft Jesu entgegenzustellen. Mein Vater erblindete in Folge des Zweiten Weltkriegs zusehends. Auch er sah das Studium der Theologie als einzig mögliche Antwort auf eine von mutwilliger Zerstörung gezeichnete Welt zu reagieren. Dem Erbe meiner Vorväter in diesem Aspekt positiv verpflichtet, habe ich mich mit meinem Leben der Suche nach Versöhnung und Gemeinschaft verschrieben, und da ich mich nun einmal auf das orthodoxe Christentum und die orientalischen Christen konzentriert hatte, war ich in dieser Hinsicht schon bald in vielfältiger Art und Weise im Hinblick auf die orientalischen Christen gefordert. Seither hat mich das orientalische Christentum nicht mehr losgelassen. Was dort geschah, ging mich auf einmal etwas an, und ich empfand es oft als Auftrag an mich, mich dessen in Bezug auf Deutschland irgendwie anzunehmen. Die zahlreichen Forschungsprojekte in Göttingen zum christlichen Orient schlugen mich in ihren Bann: die archäologischen Projekte Gernot Wiesners (damals Professor für antike Religionsgeschichte an der Fakultät, der im syrologischen Bereich seine wichtigsten Arbeiten verfasst hatte) ebenso wie die Konkordanz zur syrischen Bibel oder die zahlreichen Editionen Werner Strothmanns und das Projekt zum syrischen Christentum Zentralasiens unter Wolfgang Hage, bei dem dann meine wissenschaftliche Karriere begann.[2] Wir alle waren gefordert, als plötzlich die gesamte syrisch-orthodoxe Bevölkerung der Südosttürkei – nur ein winziger Rest lebt heute noch in der südosttürki-

[2] Zu den drei führenden Wissenschaftlern der Göttinger Syrologie damals: Martin Tamcke, Den Orient im Blick: Göttinger Theologen erforschen den Christlichen Orient, in: Martin Tamcke/Sven Grebenstein (Hrsgg.), Geschichte, Theologie und Kultur des syrischen Christentums, Beiträge zum 7. Deutschen Syrologie-Symposium in Göttingen, Dezember 2011, herausgegeben mit Sven Grebenstein, Göttinger Orientforschungen, SYRIACA Band 46, Wiesbaden 2014; S. 363-380.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

schen Heimat – zunächst nach Deutschland, später auch nach Schweden migrierte. Der Forschungsgegenstand hatte sich auf Grund der unerträglichen Lage infolge des Bürgerkrieges sozusagen auf die Wanderschaft gemacht und befand sich nun nicht mehr im Orient, sondern als unser Nachbar nebenan und vor unserer Haustür.[3] In Deutschland und Schweden leben heute deutlich mehr syrisch-orthodoxe Christen als in Syrien. Was das auf Dauer für Theologie, Selbstverständnis und Kirche der Syrer bedeutet, ist auch heute noch kaum zu ermessen.

Ich habe daher zu Beginn des Krieges in Syrien – aber auch schon davor – und angesichts der sich in allen Ländern der Region verschlechternden Situation der Christen zunächst immer wieder gehofft, im Verbund mit Freunden vor Ort zum Verbleib im Land ermutigen zu können. Das konnte nicht dauerhaft gelingen. Sehr schnell holten zum Beispiel viele der syrisch-orthodoxen Familien in Deutschland ihre Familien aus Syrien heraus. Wir mussten umdenken und kreativer werden. Ich habe in diesem Krieg zahlreiche Menschen verloren, die mir viel bedeutet haben: Menschen, mit denen ich gearbeitet habe, Menschen, die mich in ihren Gemeinden aufgenommen hatten, Menschen, denen ich partnerschaftlich verbunden war. Wenn ich da auf Mar Gregorios Yuhanna Ibrahim etwa hinweise, so weiß ich, dass andere Menschen ebenso durch Beziehungen zu ihm von dessen Entführung betroffen sind wie ich. Wir – so ich sie kenne – haben darüber nie gesprochen. Darüber muss man wohl auch nicht sprechen. Man weiß da oft umeinander. Mit Mar Gregorios Yuhanna Ibrahim verbinden mich zahlreiche in Syrien ausgerichtete Konferenzen, verbinden mich gemeinsame Reisen in Deutschland, verbinden mich Kaffeegespräche bei ihm zuhause, verbindet mich die gemeinsame Arbeit an syrischen Quellen und die gemeinsame Arbeit bei der katholischen Stiftung Pro Oriente. Mag sein, dass sein herzlicher Umgang mit mir auch einen paternalistischen Aspekt hatte. Mir ist noch vor

[3] In Göttingen entstand international die erste wissenschaftliche Dissertation zu dieser Migrationsbewegung: Merten, Die syrisch-orthodoxen Christen in der Türkei und in Deutschland, Untersuchungen zu einer Wanderungsbewegung, Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 3, 2. Auflage Berlin 2013.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Augen, wie wir in Berlin auf einer Konferenz um die Frage des Namens der Kirche angesichts der kontroversen Diskussionen zur Identität zueinander fanden und es ihm eine diebische Freude machte, den Herrn Professor – nie sprach er mich anders an als „professor“ (in Englisch) – in seinen Mercedes zu bitten und mit ihm weiter zu diskutieren über seine Kirche, deren Geschichte, unsere Pläne. Einmal haben wir mit der Hilfe des niedersächsischen Kultusministers unter Einschluss anderer Bischöfe und religiöser Würdenträger – auch des Islams – versucht, ein Zentrum für interreligiösen Dialog an der Universität Damaskus zu gründen. Minister Stratmann warf bei den Gesprächen besonders in Aleppo – auch da saßen wir gemeinsam mit Mar Gregorios Yuhanna Ibrahim in dessen Wohnzimmer und erörterten beim Tee die gegenwärtige Lage des Landes, die schon erahnen ließ, was kommen würde – und Damaskus – dort beim Minister des Inneren und beim Präsidenten der Universität Damaskus – sein ganzes Gewicht in die Waagschale, damit die Idee auch in die Realität umgesetzt werde. Freunde wie Jihad Nassif, der damals noch in Latakia wirkte, oder Bischof Armasch Nalbandian, ein Weggefährte aus der Zeit der ökumenischen Zusammenarbeit in Deutschland über viele Jahre, der mir lange dann auch half, wenn meine Studierenden sich in Syrien aufhielten und dort zum Beispiel Arabisch an der Universität lernten, aber auch führende Vertreter des sunnitischen Islams und der Alawiten, versuchten zu helfen, dass das Projekt wahr hätte werden können. Der Minister hatte auch finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt. Es kam schließlich anders. Dass wir nicht wissen, ob Mar Gregorios Yuhanna Ibrahim und sein rum-orthodoxer Kollege noch leben oder nicht, beunruhigt mich bis heute. Vier Jahre sind seit ihrer Entführung vergangen und uns bleibt nichts als das Gebet und die Hoffnung. Manche seiner Anliegen empfinde ich als auch mich bindend, etwa sein Hinweis darauf, dass ökumenische Dialoge auch Folgen haben müssten und ihre Rezeption zu veränderten Haltungen der Kirchen zueinander führen müssten.[4] Anderen, wie Bruder Paulo, der Abt des

[4] Martin Tamcke/Dagmar Heller: Was uns eint und was uns trennt, 5. theologische Konsultation zwi-

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Mosesklosters, erging es ähnlich. Auch bei ihm ist fraglich, ob er noch lebt. Immer war er ein offener und spirituell bewegter und bewegender Gastgeber. Aus seiner Opposition zur gegenwärtigen Regierung in Syrien machte er keinen Hehl, der Aufforderung, das Land zu verlassen, war er nicht gefolgt. Es war beeindruckend, zu sehen, wie er das Kloster zu einem Anziehungsort machte, das religiös suchende Menschen aus Europa dazu brachte, zu ihm in die Wüste zu kommen und dort mit ihm zu sein. Der gemeinsam mit Mar Gregorios Yuhanna Ibrahim entführte rum-orthodoxe Metropolit Pavlos Yazigi ist der Bruder des gegenwärtigen rum-orthodoxen Patriarchen Johannes X. Yazigi von Antiochien. Ich will die Liste hier nicht fortsetzen. Wir alle wissen, wie in diesen Ländern gelitten wird.

Und dass da die Christen auch in großer Zahl fliehen, ist nur zu verständlich. Selbst der syrisch-orthodoxe Patriarch agiert jetzt weithin vom Libanon aus. Tausende armenische Gläubige folgten dem Angebot der Republik Armenien und ließen sich dort nieder, noch deutlich mehr finden sich im Libanon, in Deutschland, in Schweden ein. Sie alle erzählen Geschichten. Als ich mit meinen Studierenden ein ostsyrisches Flüchtlingszentrum im Libanon aufsuchte, fragten meine jungen Theologiestudierenden die jungen ostsyrischen Flüchtlinge aus der Khaburregion, ob sie, wenn der IS in ihrer Region besiegt worden sei, in ihre Heimat zurückkehren würden. Die ostsyrischen Jugendlichen verneinten. Sie hätten den Eindruck, dass sie in der Region nicht willkommen seien. Sie verwiesen darauf, was ihnen im vergangenen Jahrhundert besonders 1915, dem Völkermord, und 1933, den Massakern von Semile, widerfahren war.

Wir hatten die Vorgänge in der Khaburregion von Anfang an mitverfolgt, waren besorgt, als ganze Dörfer vom IS in die Gefangenschaft geführt worden waren. Hilfen wurden organisiert, auch ganz praktische, die etwa Kleidung und Essen

schen der EKD und den Orientalisch-Orthodoxen Kirchen, Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 37, Münster 2005.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

und notwendige Technik in die Region brachten. Andere organisierten dringend benötigte Medizin oder begleiteten die Migranten. Meine Studierenden hatten für hunderte von Flüchtlingen in dem Flüchtlingszentrum bei Beirut tagelang Essen vorbereitet, zerkleinert, abgewaschen und gekocht, um ihre Solidarität symbolisch zum Ausdruck zu bringen. Wir hatten miteinander die Liturgie gefeiert, wir sangen, wir diskutierten und beteten miteinander. Aber mehr als ein Zeichen der Solidarität konnte das nicht sein. Dennoch: Wenn ich heute über die Situation der Christen im Orient reden soll, so rede ich nicht als ein Analytiker, rede ich nicht als einer, der eine politische Option gegen Widerstände durchsetzen will. Ich bin dankbar für alle Freunde in der Region, die mich fortlaufend informieren, die auch immer wieder aus der Region zu mir nach Deutschland kommen, um zu berichten – und dann wieder zurückkehren an jene Orte, an denen sie dringend gebraucht werden. Die meisten sind Geistliche und Bischöfe, aber auch zahlreiche Akademiker. Jährlich veranstalten wir mehrmals Konferenzen mit unseren Freunden aus Syrien oder Ägypten in Deutschland oder in Ägypten, zuweilen auch im Libanon. Wir laden dazu auch Politiker und Journalisten und Vertreter der Zivilgesellschaft ein. Wir suchen in diesem Zusammenhang aktiv das Gespräch mit der Bundesregierung. Es hat mich übrigens schlicht gefreut, dass ich einige meiner christlich-orientalischen Freunde auch in Moskau traf, die dahin von der Russischen Orthodoxen Kirche zu einer Pilgerreise eingeladen worden waren. Längst hat sich auf beiden Seiten so etwas wie ein Zugehörigkeitsgefühl eingestellt. Mich machen solche Zufallstreffen dankbar. Zeigen sie doch, dass wir in Deutschland mit unseren Bemühungen um die orientalischen Christen nicht allein stehen. Und ich will da gern gestehen, dass ich mir vieles in Deutschland sogar deutlich schneller gewünscht hätte, entschiedener und auch weniger ängstlich im Hinblick darauf, wie solch Aktionen sich im Konzert der Rücksichten rechtfertigen lassen, die momentan in der deutschen Gesellschaft genommen werden müssen angesichts von Empfindlichkeiten in der Folge der gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozesse.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

Abseits der in institutionellen Bahnen erfolgenden Hilfen haben alle, die schon lange den Kirchen Syriens und des Irak verbunden waren, Hilfsprojekte in Syrien und in den Nachbarländern gestartet und sich auch um die christlichen Migranten gekümmert. Ein ehemaliger Austauschstudent von mir, der über ein Studienprogramm an der Near Eastern School of Theology ein Jahr mit seiner Frau im Libanon studiert hatte, dort später auch Vikar war, hat ein eindrückliches Hilfswerk auf die Beine gestellt, hat selbst Trucks in den Irak mit Spenden seiner Gemeindeglieder beladen und begleitet. So brachte er die nötigsten Hilfsmittel in die Region. Ein mir befreundeter Priester hat in Homs ein Studentinnenwohnheim wieder aufgebaut und eines unserer Göttinger Studentenwohnheime hat mit diesem Heim eine Partnerschaft begonnen parallel zur Gemeindepartnerschaft, die eine Stadtteilgemeinde mit einer Gemeinde in Homs einging. Alle vier Wochen gibt es in Göttingen im Gottesdienst einen Block auf Syrisch und Arabisch, den die deutschen Gemeindeglieder eingeübt haben. Sie beten und singen so in den Sprachen ihrer Partner. Und umgekehrt haben die Partner deutsche Lieder und Gebete eingeübt und singen und beten für ihre Partner in Deutschland. Und ich empfinde es als gutes Zeichen, wenn meine Landeskirche eine Partnerschaft zu fünf christlichen (protestantischen) Schulen der National Synod in Syrien eingegangen ist. Die guten Erfahrungen, die die Partnerschaft zwischen der rum-orthodoxen Kirche (Patriarchat Antiochia) und der evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck gezeitigt haben, ermutigen. Von dort waren gleich zu Beginn des Krieges die ersten Medikamententransporte nach Syrien gestartet. Eine Reihe von Lehrstühlen in Deutschland, darunter auch unser Institut in Göttingen, haben Studenten aus dieser Kirche aufgenommen.

Die folgenden Zahlen zu den Migranten sind leider nicht nach Religionszugehörigkeit differenziert. Wir haben uns bei Konferenzen zur Migration mittelöstlicher Christen immer wieder über deren Situation und die Frage der Statistiken zu ihnen ausgetauscht und haben keinen Zweifel daran, dass diese Migrantengemeinden da durch ein enormes Wachstum gekennzeichnet sind,

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

schaut man auf die hier schon existierenden Gruppen. Manchmal schaffen die Notlösungen hier größere kirchliche Probleme. Es gab zuweilen übrigens tatsächlich auch Spannungen zwischen Muslimen und Christen in den Lagern in Deutschland, es gab auch Konversionen von Muslimen zum Christentum, aber es wäre falsch, diese Fälle zu Normalfällen zu stilisieren. Überall entstehen Zentren nun auch armenisch-katholischer, maronitischer, assyrischer, rum-orthodoxer, chaldäischer Migranten. Letztere haben gerade in Stuttgart ein neues Zentrum eröffnet. Die Situation der Assyrischen Apostolischen Kirche des Ostens ist besonders schwierig. Die sehr wenigen Priester erhalten kaum Gehalt und müssen weit verstreute Gemeinden betreuen.

Die Zahl der syrischen Flüchtlinge in der Region beträgt nach der jüngsten UN-Statistik insgesamt 5.306.503. Die wirkliche Zahl dürfte deutlich darüber liegen. Hinzu kommen die erheblichen Flüchtlingsbewegungen in Syrien selbst. Davon befinden sich in der Türkei: 3.251.997, im Libanon: 1,001.051, in Jordanien: 654.582, im (Nord)-Irak: 244.235, in Ägypten: 124.534, in Nordafrika: 30,104. Die Anzahl der Asylanfragen von Syrern in Europa lag zwischen April 2011 und Juli 2017 bei 970.316, davon entfallen 64% auf Deutschland, 21% auf Ungarn, Österreich, die Niederlande, Dänemark und Bulgarien, weitere 15% auf andere Länder.

Ich erspare mir hier die entsprechenden Flüchtlings- und Migrantenzahlen für die anderen Länder der Region. Mit großer Sorge verfolgen wir die Kämpfe zwischen den Kurden und der irakischen Regierung, aus der jüngst die Kurden als Besiegte hervorgingen. Der Irak hat nach der amerikanischen Invasion 75% seiner Christen durch Migration verloren. In Ägypten hat seit dem Bombenattentat auf eine Kirche am Ende des letzten Jahres der Herrschaft Mubarraks die Bedrängung der Christen – auch durch Attentate, brennende Kirche, mehr noch durch alltägliche Willkür und Marginalisierung – bis heute nicht aufgehört, sehr bedenkliche Ausmaße anzunehmen. So fliehen die Christen, die einfach die Bedrückung und Aussichtslosigkeit oder gar die nackte Gewalt nicht mehr ertragen

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.

können oder wollen. Sie fliehen aus dem Irak, Syrien, Eritrea. Angesichts der Situation ist es fast ein Wunder, dass immer noch Christen im Iran und in der Türkei ausharren.

Die Kirchen versuchen, Zeichen zu setzen. Fast alle mussten mittlerweile ein neues Oberhaupt wählen und sie wählten demonstrativ oft jemanden, der aus dem Westen dann in den Orient übersiedelte: Die Syrisch-Orthodoxen etwa wählten einen Bischof aus den USA, die Armenisch-Katholischen einen Bischof aus Frankreich. Die Assyrische Apostolische Kirche des Ostens sorgte zugleich dafür, dass der Sitz ihres Patriarchen in den Irak verlegt wurde, während sein Vorgänger noch in den USA residiert und jede Rückkehr in den Orient abgelehnt hatte. Er war seinerzeit aus Teheran in die USA übergesiedelt. Wo es möglich gemacht werden kann, werden Kirchen restauriert. Kirchen in der Region sind auf ihre jeweils weltweite Diaspora angewiesen und müssen, um funktionieren zu können, mit ihren Leitungsorganen in sichere Regionen ausweichen, in provisorische Zentren, von denen aus sie Leitung der Kirche so gut es geht zu gewährleisten suchen. Es gibt ein erstes, noch sehr provisorisches, aber verdienstvolles Heft, das die EKD dazu hat erstellen lassen, das die Ausmaße der Zerstörung von Sakralbauten andeutet.[5] Wo Christen sich zur Rückkehr bewegen lassen, da müssen die Geisterstädte wieder mit allem ausgerüstet werden, was Leben in ihnen erst lebbar macht. Die deutschen Studierenden aus Bochum, die dort in den vergangenen Wochen reisten, trafen nicht nur auf Zerstörung, sondern auch auf viele weiterhin leere christliche Ortschaften. Aber wer würde schon in ein Gebiet zurückkehren, in dessen Nachbarschaft sich nun Kurden und irakische Armee kämpfend gegenüberstehen? Wer kehrt zurück in eine Situation, die noch von Ferne nicht erkennen lässt, dass Werte wie Religionsfreiheit oder Minderheitenschutz auch Rechtswirklichkeiten vor Ort werden und dass

[5] Tarek Bashour, Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden. Die Zerstörung der christlichen Sakraltopographie in Syrien, Riga 2017.

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.